

Digitales Begleitheft zur Ausstellung

**Eine stille Erfahrung
Zoya Sadri in Retrospektive**



**Zum Download den QR-Code mit dem
Smartphone scannen**



Eine stille Erfahrung

**Zoya Sadri in
Retrospektive**

**Ergänzendes Booklet
zur Ausstellung**

Zoya Sadri (1955 – 2024)

Zoya Sadri wurde 1955 in Teheran geboren und starb 2024 in Heidelberg. Sie studierte in Teheran Kunst, gründete eine Familie und beobachtete sehr genau gesellschaftliche und politische Entwicklungen. Die repressive Regierung in Folge der Islamischen Revolution von 1979 setzte ihr zunehmend zu und zumindest räumlich konnte sie sich 1987 davon lösen, als sie schwanger nach Deutschland auswanderte. 1990 begann sie ein Aufbaustudium der Bildenden Kunst an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz.

Zeitgleich begab sich Sadri im neuen Umfeld des Rhein-Main-Gebiets auf die Suche nach einer stilistischen Sprache, die ihre Wurzeln nicht vergessen ließ, aber auch das Neue präsent machte. „Zwangsläufig probierte Zoya in den neunziger Jahren mehrere Stile, mehrere Phasen durch – von figurativ bis elementarzeichenhaft-abstrakt“, schreibt der Kunstkritiker Dr. Roland Held in seinem Nachruf auf Zoya Sadri, die in Darmstadt lebte und im November 2024 nach schwerer Krankheit in Heidelberg verstarb. Ihre Werke seien „immer von einer gewissen Melancholie durchweht. Eine Melancholie, die stiller Begleiter auch der Person Zoya Sadri war.“

Mehr als hundert Werke, einige davon in Privatbesitz, hat sie hinterlassen, darunter Gemälden, Druck-Grafiken, Skulpturen und Installationen. Eine Retrospektive ihres Schaffens ist von September bis Dezember 2025 in der Schader-Galerie zu sehen.



Intensiv setzte sich Sadri mit der persischen mythologischen Kultur auseinander und schuf Bilder oder Skulpturen mit Topoi aus der Schahname, dem iranischen Königsbuch. So finden sich immer wieder Elemente aus der Sage um den iranischen Helden Rostam und sein Pferd Rachschi, aber auch die altiranische Gottheit Mitra sowie der namensverwandte römische Gott Mithras spielen eine Rolle.

In einer Ausstellung 2015 im Stadtmuseum Groß-Gerau konnten diese beiden Erben gemeinsam ausgestellt und die Bedeutung ihrer Verbindung künstlerisch beleuchtet werden. Auch die Gegenwart ihrer Heimat thematisierte Zoya Sadri in ihren Werken: In verschiedenen Serien beschäftigte sie sich mit der Unterdrückung von Frauen im Iran.

Freiheit und Frieden sind Motive, die sich durch Sadris Werkekanon ziehen – nicht nur in Bezug auf die iranische Regierung. Auch der jüdische Glaube findet sich in ihrem Schaffen wieder: Anne Franks Geschichte beeindruckte Sadri nachhaltig; die Geisteshaltung des Mädchens griff sie auch künstlerisch in Portraitserien und einer Installation auf. Ebenso rückte sie Persönlichkeiten der Zeitgeschichte in den Fokus, die sich für Frieden und Freiheit einsetzten – so beispielsweise Martin Luther King oder Mahatma Gandhi. Ein wiederkehrendes Element ist das höchst komplexe Symbol der Taube, die sich in zahlreichen Werken entdecken lässt, hier überwiegend als Friedenstaube und weniger in der islamischen Funktion des Schutzes und der Orientierung.

Nicht zuletzt prägte auch Darmstadt als Zoya Sadris letzter Lebensort vor ihrem Tod ihre Bilder. Eine umfangreiche Skizzensammlung zeugt von Sadris aufmerksamer Beobachtungsgabe und ihrem Bedürfnis, sich mit der Vielfalt der Menschen und deren teilweise tragischen Geschichten auseinander zu setzen.

Menschlich-soziale Aspekte sowie das kulturelle Erbe und historische Ereignisse, die ein Stadtbild prägen, sind im Werk besonders präsent. Dies spiegelt sich in ihren Zeichnungen von Stolpersteinen, einem Holocaust-Mahnmal und Momentaufnahmen der sozialen und politischen Realität wider. Auch Darstellungen von Demonstrationen und Bürger*innen in unterschiedlichsten Lebenssituationen und ihrem dynamischen Miteinander zeugen davon.

Politisch motivierte Themen beschäftigten Zoya Sadri ebenso wie gesellschaftliche Aktualitäten. Sie spannte in ihrer Kunst den großen Bogen von der plastischen Darstellung mythologischer und kulturhistorischer Legenden bis hin zur Beleuchtung sozialer und alltäglich präsenter Thematiken aus unserer Wirklichkeit. Durch ihre Illustrationen von historischen Ereignissen und von tragenden Persönlichkeiten machte sie zudem den strukturellen Wandel unserer Zeit für das Auge des Publikums sichtbar. Der Kunstkritiker Dr. Roland Held beschreibt im Gespräch mit Sadris Tochter Rhea Eghtesadinia abschließend: „Die Unterschiedlichkeit ist nicht willkürlich, sondern was wir finden, sind Serien, die jeweils einen anderen Schwerpunkt haben. Viele Serien haben auch untereinander Verknüpfungspunkte. Das verteilt sich über ein Œuvre von fünfunddreißig Jahren. Es ist abwechslungsreich, und trotzdem ist wiedererkennbar eine Persönlichkeit dahinter. Zoya hat schon mit offenen Augen um sich rumgeguckt. Sie hat den Draht zur Mythologie und zu den Archetypen gehabt, aber sie war ein Mensch unserer Zeit.“

*Die Ausstellung wurde dankenswerterweise von Rhea Eghtesadinia, Zoya Sadris Tochter, ermöglicht, die die Werke ihrer Mutter als Leihgabe an die Schader-Stiftung übergeben hat. Weitere Werke sind aus Privatbesitz entliehen. Die Stiftung dankt dem Kunst Archiv Darmstadt und weiteren ungenannten Leihgeber*innen.*



Frieden und Konflikt

Zoya Sadri setzt sich in ihrer Kunst mit politischem Wandel und den Brüchen menschlicher Geschichte auseinander. Ihre Werke greifen dabei nicht nur aktuelle Themen auf, sondern tragen auch den **Nachhall revolutionärer Bildsprache aus ihrer iranischen Herkunft** in sich – insbesondere aus der Phase nach der Islamischen Revolution 1979, als sich Hoffnung auf gesellschaftliche Veränderung bald in Unterdrückung, Überwachung und Gewalt verwandelte.

In Sadris dichten Bildern wird der Blick der Betrachtenden geführt – von subtil eingearbeiteten Elementen wie **Drahtfiguren, Friedenstauben, kleinen Monitoren** mit Aufnahmen, etwa von Martin Luther King, bis hin zu Andeutungen von Bomben, Gewalt und Leid. Erst bei genauerem Hinsehen erschließen sich die vielschichtigen Bedeutungen der Werke.

Trauer und Gedenken finden in Sadris Schaffen ebenfalls ihren Raum. In diesem Zusammenhang verarbeitete die Künstlerin auch die **Thematik des Holocausts** und der Erinnerung an die grausamen Verbrechen des Nationalsozialismus.

Ihre Auseinandersetzung mit jüdischer Liturgie und der deutschen Übersetzung des Gedichts „We Remember Them“ verleiht ihren Arbeiten eine **spirituelle Tiefe**, die über das rein Dokumentarische hinausgeht.

Ihre Werke lassen die Betrachtenden hinschauen – auch dort, wo es wehtut – und fordern dazu auf, inmitten von Konflikt nach Spuren des Friedens zu suchen.



„Liebe Kitty“ – Das Tagebuch der Anne Frank und der enge Raum

Das Tagebuch, das Anne Frank „Kitty“ nennt, ist ein historisches Dokument über den Alltag der achtköpfigen versteckten Gruppe und ihrer Helfer. Anne Franks Tagebuch erzählt nicht nur von der Grausamkeit einer Zeit, sondern auch von den Gefühlen, Träumen, Wünschen und der Lebenslust eines Mädchens, das trotz aller Schwierigkeiten und Brutalität der NS-Zeit Hoffnung bewahrte.

Zoya Sadri sagt über ihr Werk:

„Das gesamte Werk hat zwei Inhalte. Das Tagebuch und Der enge Raum. Es besteht aus vier Gittergestellen, die ich mit Stoff benäht habe. Die Außenseite des Gitters besteht aus mehreren beschriebenen und bemalten Flächen und stellt das Tagebuch dar. Die Texte sind aus dem Buch entnommen, die Bilder sind einfache Farb- und Formspielereien, so wie sie ein junges Mädchen im Kopf hat. Bunte, fröhliche Farben. Damit möchte ich die Lebenslust Anne Franks, die sie trotz ihrer Verfolgung und drohenden Todes beibehielt, darstellen. Die Innenseite des Objektes stellt den engen Raum dar, in dem sich Anne Frank fast zwei Jahre lang mit ihrer Familie verstecken musste. Die Gittergestelle sind von innen gesehen nun Wände, an denen Erinnerungsbilder hängen. Die Tür steht offen. Die Betrachter*innen können mal ihren Kopf reinstecken, die Bilder anschauen und dieses Gefühl der Enge spüren.“

Ein besonders eindrucksvolles Zitat aus ihrem Tagebuch lautet:

„Wir Juden [...] müssen mutig und stark sein [...], müssen tun, was in unserer Macht liegt, und auf Gott vertrauen. Einmal wird dieser schreckliche Krieg doch vorbeigehen, einmal werden wir doch wieder Menschen und nicht nur Juden sein!“ (11. April 1944)

Mit diesen Worten beschreibt Anne Frank prägnant den Kern des Gleichheitsgedankens – das Streben nach Akzeptanz, Chancengleichheit und Gleichbehandlung, für das auch heutige Antirassismus- und Antidiskriminierungsbewegungen stehen.

Durch die Dreidimensionalität der Installation und die Möglichkeit, sie sowohl von außen als auch von innen zu betrachten, bietet das Werk ein immersives Erlebnis und regt zu einer nachhaltigen Auseinandersetzung mit den dargestellten Themen an.

I Have a Dream

Zoya Sadri über das Werk:

„Das Video zeigt 3 Minuten aus der berühmten Rede von Martin Luther King Jr.. Er war in den 1960er Jahren der bekannteste Sprecher des *Civil Rights Movement*, der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Das traurige Schicksal, das er erleiden musste, ist, denke ich, jedem bekannt. Dieses Video ist in einem kleinen Handy gespeichert, das in einer Holztafel eingesetzt ist. Die Oberfläche des Holzes habe ich in Acryl, in schwarzer und grauer Tonalität gemalt. Das Bild stellt eine Art Mauer mit lauter schwarzen Flecken dar, die gemalt und gespritzt sind. Auch heute noch sieht man, dass Rassismus unser soziales Verhalten und den Umgang miteinander prägt. Ich sehe die Rede von Martin Luther King Jr. als einen wichtigen Schritt in der Entwicklung der Gesellschaft und antirassistischen Bewegung an. Es ist mir deshalb ein großes Anliegen, die Aufarbeitung rassistischer Ereignisse der Vergangenheit sowie der Gegenwart weiter voranzutreiben und mit meinen Kunstwerken an solche historisch wertvollen Momente zu erinnern.“ (2022)

Mit ihrer Mixed-Media-Installation, die bereits in mehreren Darmstädter Galerien gezeigt wurde, thematisiert Zoya Sadri Rassismus sowie die Werte von Menschenwürde, Gleichbehandlung und Toleranz. Durch den interaktiven Charakter – die Besucher*innen können das Video selbst starten – entsteht eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Werk. Dabei verbinden sich individuelle Eindrücke mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen und historischen Ereignissen. Die Rede „I Have a Dream“ steht exemplarisch für ein solches Ereignis, das bis heute unser gesellschaftliches Selbstverständnis prägt und in Erinnerung gehalten werden muss.



Serie "OT"

Auch wenn diese Werke unter dem Titel OT – „Ohne Titel“ – zusammengefasst sind, sagen sie dennoch viel aus. Entstanden im Jahr 2020, widmen sie sich dem Gedenken an große Persönlichkeiten im Kontext der Friedens- und Freiheitsbewegungen vergangener Zeiten. Damit sind sie zugleich Ausdruck von Erinnerung, Mahnung und dem Wiederaufgreifen gesellschaftlich weiterhin aktueller Themen.

Durch die Kombination unterschiedlicher Materialien wie Holz, Modelliermasse, Stoff, Papier und Draht sowie deren besonderes Arrangement schafft Zoya Sadri Werke, die ihre Werte und ethischen Prinzipien zum Ausdruck bringen. Wiederkehrendes Motiv ist das kulturell aufgeladene Symbol der Friedenstaube, die plastisch aus dem Bild herauszufliegen scheint oder als Pappmaché-Objekt dem flachen Untergrund ein Relief verleiht. Auch Drahtfiguren treten in den Raum und verleihen der erzählerischen Dimension der Arbeiten Lebendigkeit.



Kunstkritiker Dr. Roland Held erkennt darin eine Verbindung zur amerikanischen Kunstgeschichte:

„Die Art und Weise, wie sie dann Realgegenstände auf die Holzplatte appliziert, erinnert mich ein bisschen an Robert Rauschenberg, an seine sogenannten Combine Paintings, wo eben auch Realgegenstände manchmal ziemlich weit ausladend in die Leinwand reingearbeitet oder der Leinwand vorangestellt worden sind. Also Zoya hat schon mit offenen Augen um sich rumgeguckt.“ (2025, unveröffentlichtes Interview mit der Tochter der Künstlerin)

Die Vielfalt der Materialstrukturen und der unterschiedlich deutliche Grad der Erkennbarkeit einzelner Motive und Elemente fordern die Betrachtenden heraus, in einen intensiveren Dialog mit dem Werk zu treten. Wer aufmerksam hinschaut, entdeckt im Hintergrund subtil eingearbeitete Fotos, Zeichnungen oder gemalte Objekte, deren Konturen aus der Ferne kaum sichtbar sind. So wird das genaue Hinsehen, das Entdecken von Nuancen in Struktur und Farbe, zur Voraussetzung für das Erfassen der Gesamterscheinung.

Sehnsucht „Erinnerung an sie“

Dieses Werk illustriert eine Zeile aus einem bekannten jüdischen Gedenktext, der im Englischen den Titel „We Remember Them“ oder „In Remembrance“ trägt. Der Text wird häufig bei Trauerfeiern und Gedenktagen oder Feiertagen, unter anderem an Jom Kippur und dem Holocaust-Gedenktag, gesprochen und stammt nicht aus der traditionellen jüdischen Liturgie, sondern wurde im 20. Jahrhundert von Rabbi Sylvan Kamens und Rabbi Jack Riemer verfasst. In einem 10-teiligen Werk mit Acrylfarben gedenkt die Künstlerin den Opfern des Holocaust und rückt neben der Erinnerung auch Elemente der Hoffnung und des Frieden ins Licht der Betrachtung. Dies zeigt sich deutlich an dem Vogel, der in seiner Erscheinung einer Friedenstaube ähnelt und in seiner Symbolik für Wünsche, Hoffnung und Freiheit steht.

In einem Interview mit dem Kurator und Fotografen Dr. Roland Lentz, antwortete Zoya Sadri, was sie gerne werden würde, wenn sie als Erwachsene nochmal zum Kind werden könnte:

„Ich könnte mir vorstellen, dass ich ein Vogel werde. Ein Vogel, so dass ich fliegen kann, aber dann auch, dass ich auf dem Boden kommen kann und dass ich die Welt von zwei verschiedenen Perspektiven sehen kann und mich befreien kann, wenn ich will.“ (2020, unveröffentlichtes Videointerview mit Zoya Sadri)

In diesem Werk verarbeitet Zoya Sadri nicht nur das Leid der Schreckenszeit des Nationalsozialismus, sondern auch persönliche Trauer und schwer zu verschmerzende Erfahrungen. So wie das Gedicht selbst Bewegungen aus unserem innersten Empfinden zum Ausdruck bringt, ist auch seine künstlerische Illustration ein Sichtbarwerden von Verarbeitung, ein Ausdruck des Erinnerns und Ehrens. Durch das Nach-außen-Tragen, das laute Erinnern, hält Sadri das Vermächtnis der Verstorbenen lebendig.



Frauen & Freiheit

Im Mittelpunkt dieses Ausstellungsbereichs steht die komplexe **Darstellung weiblicher Identität**. Die Werke von Zoya Sadri führen den Betrachtenden die Spannbreite weiblicher Selbstbilder vor Augen – von stillen, verschleierte Figuren bis hin zu offenen, teils expliziten Aktzeichnungen. In dieser bewussten Gegenüberstellung liegt keine Wertung, sondern eine Einladung zum Nachdenken: über Freiheit, Sichtbarkeit und die vielschichtigen Ausdrucksformen des Frauseins.

Die Bilder verschleierter Frauen zeigen oft nur schemenhafte Figuren. Diese sind teilweise eingebettet in architektonische Räume – Höfe, Türen, Torbögen – oder überlagert von feiner Kalligrafie. Als Erinnerung an ihre Heimat, als Teil ihrer eigenen Identität, aber auch aus dem Bewusstsein heraus, in welchem Maße der Freiheitsgedanke und die systematische Unterdrückung von Frauen weltweit eine Rolle spielen, bringt Sadri in diesen Arbeiten ein **tiefes Bedürfnis nach Gleichstellung und Sichtbarkeit** zum Ausdruck.

Inspiziert ist diese Werkgruppe unter anderem durch die **Lyrik der iranischen Dichterin Forough Farrokhzad**. Die dargestellten Frauen sprechen – mit leiser Stimme, aus dem Inneren heraus, hinter vorgehaltener Hand. Ermutigt von Farrokhzads entschlossenem Kampf für künstlerische und persönliche Freiheit, porträtierte Sadri die Dichterin in einem großformatigen Werk. Damit bekräftigte sie, wie stark Farrokhzads Leben und Werke ihren eigenen künstlerischen Weg

geprägt haben. Bereits in frühen Jahren wurde diese Inspiration zu einem Leitgedanken ihres Schaffens, der sich bis heute in den Themenkreisen Frauen, Freiheit, Gleichheit und darüber hinaus wiederfindet.

Im Kontrast zu den zurückhaltenden Darstellungen stehen die Aktbilder auf der gegenüberliegenden Seite des Raums. Hier zeigt sich der weibliche Körper in Offenheit. **Die Körper erscheinen nicht als Objekte, sondern als Trägerinnen von Freiheit, nicht von Scham**. Diese Hängung versteht sich nicht als vereinfachte Gegenüberstellung von Unterdrückung und Befreiung, sondern macht die vielen Facetten und Ambivalenzen des Frauseins sichtbar.



Serien *“Sehnsucht”* und *“Erinnerung”*

Das Gedicht „Jene Tage“ von Forough Farrokhzad (1934–1967) veranlasste Zoya Sadri Anfang der 1990er-Jahre dazu, ihre Porträtserie der iranischen Dichterin zu beginnen. Beeindruckt war sie nicht nur von Farrokhzads unerschrockener, avantgardistischer Haltung, mit der diese für die gesellschaftliche Anerkennung der Frau eintrat und ihren körperlichen wie seelischen Begierden Ausdruck verlieh. Besonders stark prägte Sadri die Art, wie in dem Gedicht die Elemente Sehnsucht und Erinnerung verarbeitet werden. Diese universellen, allen Menschen innewohnenden Empfindungen wurden für die Künstlerin zu einem zentralen Motiv: Über die Jahre prägten sie zahlreiche Einzelwerke und Serien, dienten ihr in unterschiedlichen Kontexten sowohl als Auslöser und treibende Kraft des künstlerischen Schaffens als auch als Gegenstand der Darstellung.

Aus dem Gedicht spricht nicht nur Melancholie, sondern ebenso Wärme, Freude und die Schönheit von Erinnerungen. Gerade diese Mischung führte dazu, dass Zoya Sadri sich intensiv mit dem Erbe ihrer Heimat und Herkunft auseinandersetzte. Die Grundstimmung von Farrokhzads Werk schafft so eine bittersüße Atmosphäre, die in Sadris künstlerischem Ausdruck spürbar nachhallt.

Das Gedicht “Jene Tage” ist 1994 in deutscher Übersetzung von Kurt Scharf im Suhrkamp-Verlag erschienen.



Zwei Frauen

Das Werk „Zwei Frauen“ zeigt eine alltägliche Szene: Zwei Frauen, vielleicht beim Einkaufen, unterwegs in der Stadt oder auf dem Weg zu einem Schulgebäude. Die Betrachtenden nehmen dabei eine passive Beobachterrolle ein und sehen den beiden Protagonistinnen aus der Distanz zu. Verschleiert und unscheinbar wirken sie zunächst zufällig durch einen einfallenden Lichtstrahl in den Fokus gerückt. In diesem kurzen Moment eröffnet sich die Möglichkeit, ihre bloße Anwesenheit zu erfahren – und die Fragen stellen sich: Wer sind diese beiden Frauen? Welche Geschichten tragen sie in sich?

Der nüchterne Titel ist dabei keineswegs zufällig gewählt. Bei genauerem Hinsehen erkennt man im Torbogen Zeilen eines Gedichts der bekannten iranischen Dichterin Forough Farrokhzad. Wie eine feine Gravur, in dunklen Schriftzügen gehalten, fügen sie sich in das Gemäuer ein und öffnen zugleich den Blick ins innere Leben der dargestellten Figuren. Das Werk beschreibt so einerseits die triviale Realität eines Alltags, einer Heimat, eines Lebens – und andererseits die Komplexität gesellschaftlicher Strukturen sowie unausgesprochener Gedanken, die hinter diesem unscheinbaren Erscheinungsbild verborgen liegen.



Auch die künstlerische Gestaltung der Collage verweist auf diese Mehrschichtigkeit. Aus Schichten persischen Zeitungspapiers entsteht ein bedeutungstragender Hintergrund, der zugleich wie ein Rahmen die verschiedenen Lagen überdeckt. Zoya Sadri macht damit sichtbar, wie subtil und dennoch allgegenwärtig die Rolle der Frau in der iranischen Gesellschaft untergraben wird.

Urkunde

Attribute und Zeichen einer ehemaligen Heimat: Auseinandersetzung mit Vergangenheit, Erinnerung und Identität. Mit ihrer Mischtechnik aus persischen Zeitungsschnipseln, Farbe und Kohle auf hölzernem Untergrund verbindet Zoya Sadri verschiedene Medien zu einem vielschichtigen Ausdruck.

In diese Werke fließen Gedanken an den Abschied vom alten Leben, den Aufbruch in ein neues und die Frage nach Herkunft und persönlichem Erbe ein. Das gesamte Dasein eines Menschen wird dabei aus einer nüchternen, relativierenden Perspektive betrachtet. Was jenseits der über ein Leben hinweg angesammelten Besitztümer bleibt, ist das Ich mit seiner Sammlung an Erinnerungen und Idealen – verdichtet in nur einem Dokument, das eine Existenz bezeugt: der Urkunde.



Verschleiert I

Hinter vorgehaltener Hand, unter ihrem Schleier, spricht die Frau ihre Worte – ihre Träume, Sehnsüchte, ihr Leid und ihre leise Rebellion, mit der sie aus fesselnden Traditionen auszubrechen sucht, mit einer „stillen Stimme“. Die iranische Dichterin Forough Farrokhzad gibt mit dem Gedicht „Auflehnung“ der Frau in diesem Werk genau diese Stimme und macht sie hörbar.

Auflehnung (1954)

Schlage nicht das Schloss der Stille auf meinen Lippen,
Denn im Herzen trage ich ein unerzähltes Märchen.
Öffne die schweren Fesseln von meinen Füßen,
Denn in diesem Wahn trage ich ein unruhiges Herz.

Komm, o Mann, o selbstsüchtiges Wesen,
Komm und öffne die Türen des Käfigs.
Wenn du mich mein Leben lang gefangen hieltest,
Lass mich nun für diesen einen Atemzug frei.

Ich bin der Vogel, jener Vogel, der seit langem,
Den Gedanken an den Flug in sich trägt.
Mein Gesang wurde ein Seufzen in meiner engen Brust,
Zu Sehnsüchten verging mein Leben.

Schlage nicht das Schloss der Stille auf meine Lippen,
Denn ich muss mein Geheimnis aussprechen.
Ich werde es den Ohren der Menschen verkünden,
Den feurigen Klang meiner eigenen Stimme verbreiten.

Komm und öffne die Tür, damit ich meine Flügel ausbreiten kann,
Hin zum klaren Himmel der Poesie.
Wenn wir das Fliegen zulassen,
Werde ich eine Blume im Garten der Poesie.

Meine Lippen sind süß von deinem Kuss,
Mein Körper duftet von deinem Parfüm.
Mein Blick brennt von deinen verborgenen Flammen,
Mein Herz klagt in blutigen Seufzern für dich.

Aber o Mann, o selbstsüchtiges Wesen,
Sprich nicht, dass mein Gedicht eine Schande ist. Weißt du denn nicht,
dass der Raum dieses Käfigs eng ist,
Für all die, die ihrer Seele verfallen sind?

Sprich nicht, dass mein Gedicht von Kopf bis Fuß eine Sünde war,
Erteile für diese Schande und Sünde ein Maß,
Behalte du das Paradies, die Huris und die Quelle des ewigen Lebens,
Gib mir ein Haus in den Tiefen der Hölle.

Ein Buch, ein Moment der Stille, ein Gedicht, ein Schweigen,
All dies ist mein Rausch, der Rausch des Lebens.
Warum sollte ich trauern, wenn ich keinen Weg zum Paradies habe?
Denn in meinem Herzen ist ein ewiges Paradies.

In der Nacht, wenn der Mond ruhig tanzt,
Im stillen, dunklen Himmel,
Du schläfst, während ich berauscht von Begierde,
Den Körper des Mondes in meinen Armen halte.
Der Wind nahm tausend Küsse von mir,
Tausend Küsse gab ich der Sonne.
In jenem Gefängnis, in dem du der Wärter warst,
Zitterte meine Seele in einer Nacht von einem einzigen Kuss.

Leg bei Seite all die Gebote, o Mann,
Denn meine Schande hat mir einen berausenden Genuss gegeben.
Mir vergibt jener Schöpfer,
Der dem Dichter ein verrücktes Herz gegeben hat.

Komm öffne die Tür, damit ich meine Flügel ausbreiten kann,
Hin zum klaren Himmel der Poesie.
Wenn wir das Fliegen zulassen,
Werde ich eine Blume im Garten der Poesie.

Freie Übersetzung aus dem Farsi von einem Muttersprachler.

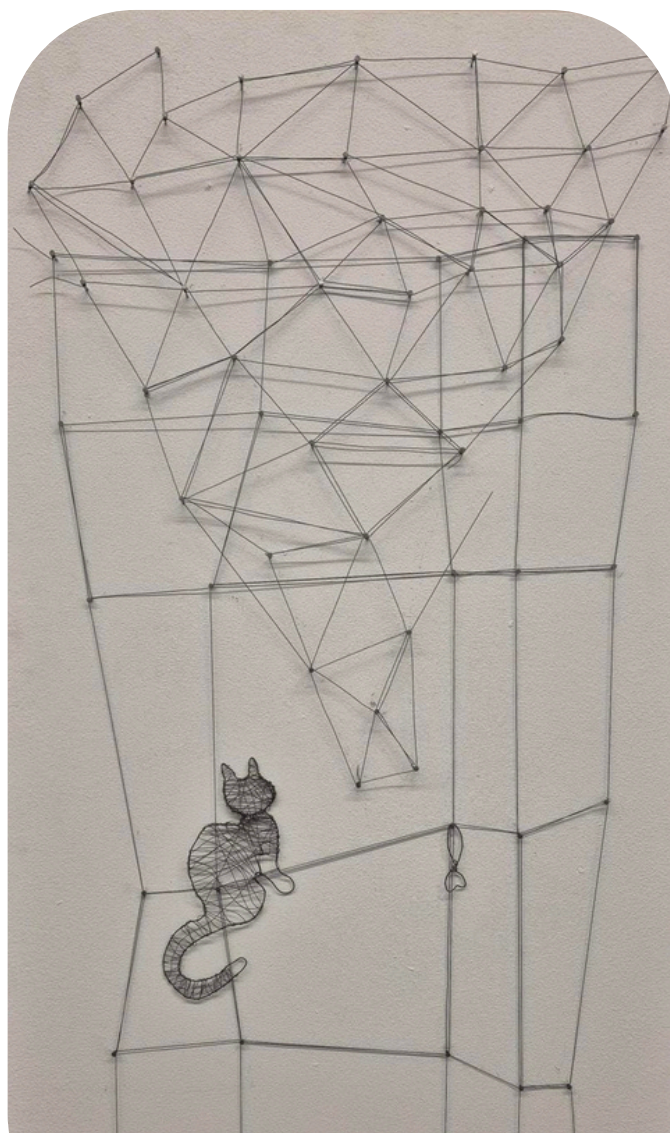


Künstlerisches Ausprobieren

Zoya Sadris künstlerisches Wirken war auch geprägt von stilistischem Ausprobieren – mit Materialien, mit Motiven, mit Techniken. Der Kunstkritiker Dr. Roland Held erinnert sich im Gespräch mit Sadris Tochter Rhea Eghtesadinia an die Experimente von Zoya Sadri Anfang der 2000er: „In den ersten Jahren hat sie noch sehr unterschiedliche Dinge angepackt, unterschiedliche stilistische Phasen durchlaufen, auch ganz unterschiedliche Materialien benutzt, einfach um das mal rauszukriegen.“ **Die Künstlerin arbeitete figürlich und nicht-figürlich, legte sich oft nicht fest:** Ihre figürlichen Darstellungen seien oft schemenhaft und verschwimmend, so Held.

Weiterhin probierte sich Zoya Sadri mit **Skulpturen, Reliefs und Drahtarbeiten** aus: So entwarf sie beispielsweise schwarze Gipstafeln mit seriellen, eingeritzten Mustern, die sie dann in die dritte Dimension in Form einer Säulenskulptur übertrug. Sie interessierte sich für Schrift und Schriftzeichen und implementierte dies auch in vielen ihren seriellen und thematisch klar zuordenbaren Werken. Das Arbeiten mit Draht, sagt sie, sei für sie „wie Zeichnen im Raum“.

Außerdem setzte sie sich auch in ihren späten Lebensjahren experimentell mit ihrem Umfeld auseinander: In Darmstadt hielt sie Alltagsszenen skizzenartig fest, Sadris Tochter Rhea Eghtesadinia bezeichnet die Werke als einen „**Schatz für Darmstadt**“. Die Stadt habe sie inspiriert, „sie hielt inne, wenn sie etwas interessant fand“, so Eghtesadinia. Dass es sich dabei nicht nur um markante Gebäude wie die Kuppelkirche oder die Russische Kapelle an der Mathildenhöhe handelt, sondern auch „Niemandspersonen“ dargestellt sind, sei bemerkenswert. „Sie hat die Leute gemalt, wie sie hier leben.“



Mein Darmstadt

Die Zeichnungen wurden 2024 in der Ausstellung "Darmstadt inspiriert" im Atelierhaus präsentiert. Zoya Sadri bringt dabei nicht nur monumentale Gebäude und bedeutende Denkmäler zu Papier, die als Zeugnisse der Stadtgeschichte dienen, sondern richtet ihren Blick ebenso auf das Alltägliche und das Profane. In ihren Arbeiten spiegelt sich die große Spannbreite der Vielfalt und Kontraste wider, die durch die in der Stadt lebenden Menschen entstehen.

Zeichen der Vergangenheit, architektonische Elemente und politische Aktualitäten werden ebenso sichtbar wie Momentaufnahmen des gegenwärtigen Miteinanders der Bürgerinnen und Bürger. Ihre Werke erzählen Geschichten des Lebens in Darmstadt und machen den städtischen Raum in seiner Dynamik erlebbar. Das Publikum nimmt Zoya Sadri mit auf eine kleine Reise. Sie lädt dazu ein, einen Augenblick innezuhalten, in das Herz und die Seele der Stadt zu blicken, den Blick zu schärfen und sich inspirieren zu lassen.



„Reflexion und Resonanz“ und „Reliefe“

Die Serie zeigt, wie sehr die Wahrnehmung und Wirkung von Dingen von den unterschiedlichsten Faktoren abhängen und dabei nicht nur individuelle Voraussetzungen der betrachtenden Person, sondern auch die Perspektive und weitere Einflussfaktoren, z. B. Raum und Licht, eine tragende Rolle spielen.

Bei diesem Objekt – einer zwei Meter großen Säule aus Pappe – bedient sich die Künstlerin der Eigenschaft des Kontrastes, den sie mit einfachen Mitteln durch die Verwendung schwarzer Kreide und des Bleistiftes erreicht. So dienen die verschiedenen geometrischen Formen als pechschwarze, lichtabsorbierende Untergründe – als Canvas – für die mit Bleistift aufgetragenen, reflektierenden Striche. Diese gruppieren sich entweder zu dicht aneinandergereihten, geradlinigen Strichen oder erscheinen wiederum als Spiralförmigkeiten. Schließlich schmiegt sich ein dünner Silberdraht spiralförmig an der Säule entlang und überzieht die bemalten Flächen sowie das gesamte Objekt.

Dadurch, dass die Säule von allen Seiten bemalt ist, müssen sich die Betrachter*innen zwangsläufig im Raum bewegen, um das gesamte Kunstwerk betrachten zu können. Dabei nehmen sie unterschiedliche Positionen und Abstände in Relation zum Objekt ein und betrachten es aus verschiedenen Perspektiven unter unterschiedlich starkem Lichteinfall. Diese Komponenten führen jeweils zu unterschiedlich starker Reflexion der Bleistift-Auftragungen und lassen die Formen daher stets auch unterschiedlich erscheinen.



Wie auch beim obigen Werk, spielen bei „Reliefe“ neben persönlichen Voraussetzungen, wie z. B. der Körpergröße und der davon abhängige Blickwinkel, ebenfalls Umweltfaktoren, wie das Licht, seine Intensität und sein Einfallswinkel, eine wichtige Rolle bei der Wahrnehmung der Objekte. Für den Gesamteindruck von wesentlicher Bedeutung ist außerdem das Verhalten der Betrachter*innen. Konkret wird hier die Bereitschaft des Einzelnen zur Bewegung und aktiven Beobachtung des Kunstwerks angesprochen, ohne die sich die reliefartige Oberflächenstruktur der mit Gips modulierten und bemalten Holzplatten dem Auge nicht offenbart. Es entsteht dabei auf natürliche Weise ein Zusammenspiel dieser internen und externen Einflüsse, welche sich nur durch die Interaktion und Anpassung des Individuums an die Gegebenheiten schließlich zu einem Gesamtbild im Kunstwerk vereinen lassen.

Im übertragenen Sinne veranschaulichen die Werke den Dialog, den wir bei der Wahrnehmung und Interpretation unserer Wirklichkeit führen: also die Notwendigkeit der aktiven Beobachtung des Gegenstandes, mit dem wir uns beschäftigen, den Einbezug unserer Perspektiven und die Integration der Gegebenheiten, denen wir ausgesetzt sind. „Reflexion und Resonanz“ und „Reliefe“ fordern nicht nur auf, in genau diesen Dialog zu treten, sondern regen auch dazu an, im weiteren Sinne über unsere Resonanz Erfahrung und ihre Abhängigkeit vom eigenen Standpunkt sowie der eigenen Offenheit, aber auch von dynamischen, externen Faktoren, nachzudenken. Dies rückt ins Bewusstsein, dass ein und dieselben Dinge letztendlich von jedem Einzelnen unterschiedlich wahrgenommen werden.

Abschließend vermitteln Zoya Sadris Kunstwerke auch die Botschaft, dass die Dinge nicht konstant und nicht immer in gleicher Weise verfügbar sind und dass wir erkennen müssen, dass wir unkontrollierbaren Umwelteinflüssen ausgeliefert sind.



Was ist los in Darmstadt (Zoya Sadri, 2024)

Ich laufe durch die Stadt und mein Weg führt vorbei
an historischen Gebäuden und Orten, wie der
Mathildenhöhe, dem Fünf-Finger-Turm, der
russischen Kapelle, dem Landesmuseum, dem
Friedensplatz und dem Luisenplatz.

Ich (halte an) und zeichne sie.

Zu entdecken gibt es auch Cafés und vor allem
Menschen, die sich in ihnen befinden.

Ich (kehre ein) und zeichne sie.

Ich beobachte die Passanten auf der Straße,
die sich eine Pause gönnen,
auf den Bus warten oder Gemüse kaufen.

Ich zeichne sie.

Beim Laufen auf der Straße trifft mein Blick auf Stolpersteine.

Ich (bleibe stehen) und zeichne sie.

Die Zeichnungen rahme ich ein und setze sie dicht nebeneinander.

Einen Schritt zurück gehend, betrachte ich die
vielen kleinen Momente der Inspiration
wie sie dort an der Wand hängen
und das Puzzle kommt zusammen: **Mein Darmstadt.**

Persische Mythenkultur

Als gebürtige Iranerin hat sich Zoya Sadri intensiv mit der persischen Mythologie auseinandergesetzt. In zahlreichen Werken finden sich Elemente aus den **Sagen der Schahname, dem iranischen Königsbuch** des Dichters Abū 'I-Qāsim Ferdousi, wieder – sei es mithilfe von Satzfragmenten auf Farsi oder mit Motiven aus dem Epos um Rostam, einen persischen Krieger.

Immer wieder treten er oder Figuren aus dem Epos in Erscheinung. Entweder steht Rostam selbst im Mittelpunkt, der entsandt wird, den König zu retten oder gegen gefährliche Kreaturen zu kämpfen. In einer dieser Geschichten tötet Rostam zu Pferd unwissentlich seinen Sohn im Zweikampf – eine Szene, die ebenfalls in Sadris Bildern auftaucht.

Weiterhin präsent ist der gehörnte Dämon Div-e Sepid, der von Rostam besiegt wird und den Triumph des Guten über das Böse symbolisiert. In einigen der Bilder erinnert Div-e Sepid aufgrund seiner Hörner an einen Stier, ein elementares Symbol im **Mithras-Kult**, der Zoya Sadri offenbar ebenfalls faszinierte. Eines ihrer Werke zeigt eindeutig eine römische Säule. Während Mithras als männliche Gottheit der Sonne im Rom des 2. bis 4. Jahrhunderts im Zentrum eines populären Kults stand, ist Mitra im Iran als Göttin bekannt, was Sadri sogar schriftlich auf einem ihrer Bilder thematisiert.

Die Farbsprache der Werke zu diesen Themen ist oftmals erdig und in Naturtönen gehalten – **Rot- und Braunnuancen** stehen hier im Vordergrund, Figuren erscheinen schemenhaft, lassen sich der jeweiligen Sage jedoch oft klar zuordnen. Sadri arbeitete vorwiegend mit Pappmaché auf strukturiertem Untergrund, was ihren Bildern eine antikisierende Wirkung verleiht.



Hängende Objekte

„Das Arbeiten mit Draht ist für mich wie Zeichnen im Raum“, sagte die Künstlerin bereits in einem Interview zu einer früheren Ausstellung mit dem Titel „Sowieso“ im Jahr 2010 in der Rüsselsheimer Schlauchturm-Galerie. Dort präsentierte sie gemeinsam mit dem Künstlerkollegen Pedro Warnke ihre Werke im Rahmen der Veranstaltungsreihe des BBK Kunst und Dialog.

Die gezeigten Arbeiten aus der Serie Hängende Objekte wirken wie schwebende Gebilde: Ein aus Draht geformtes Gerüst wird mit Pappmaché zu einer Fläche transformiert, die schließlich als Träger für Kolorationen mit Acryl und Kreide dient. Auch persische Schriftzüge finden ihren Platz auf der Oberfläche. „Für mich sind es Schriftzeichen, für den Betrachter teilweise nur Formen“, ergänzte die Künstlerin. (Frankfurter Neue Presse, 16. Oktober 2010)

Während neuere Drahtarbeiten stärker einen konkret-erzählerischen Charakter aufweisen und reale Objekte der Wirklichkeit abbilden, zeigen die Pappmaché-Arbeiten eher abstrakte Fantasieformen. Diese schließen auch undefinierte geometrische Gebilde ein und lassen eine gewisse Verwunschenheit durchscheinen. In Ansätzen erinnern sie an orientalische Phänotypen.



Eine stille Erfahrung – Zoya Sadri in Retrospektive

IMPRESSUM

Das vorliegende Booklet ist eine begleitende Publikation zur Ausstellung „Eine stille Erfahrung – Zoya Sadri in Retrospektive“, die 2025 in der Schader-Galerie zu sehen war. Auf Initiative von Rhea Eghtesadinia, Tochter der Künstlerin, wurden über 70 Werke der 2024 verstorbenen Zoya Sadri gesichtet und zusammengetragen, um sie zu Ehren der in Darmstadt aktiven Künstlerin in einer Retrospektive zu zeigen. Angereichert mit Leihgaben, u. a. vom Kunst Archiv Darmstadt e. V., wurde so die bislang größte Ausstellung von Sadris Schaffen realisiert.

HERAUSGEBER

Schader-Stiftung, v. i. S. d. P.: Alexander Gemeinhardt

AUTORINNEN

Rhea Eghtesadinia, Valeria Elsesser, Dr. Stella Lorenz

REDAKTION

Dr. Stella Lorenz, Alexander Gemeinhardt

KURATORIN

Dr. Stella Lorenz

TECHNISCHE REALISIERUNG

Justus Heinecker, Alexander Hinz

<https://www.schader-stiftung.de/>

© 2025 Schader-Stiftung, Darmstadt

© der abgebildeten Werke: Zoya Sadri